

KULTUR

VON UNSEREM MITARBEITER MARTIN KÖHL

Erfurt – Die Premiere war noch ins Wasser gefallen, aber für die folgenden Aufführungen brachte der Wettergott bessere Laune mit. Und so konnte bei den DomStufen-Festspielen in Erfurt Peter Tschaikowskys eher selten gespielte Oper „Die Jungfrau von Orléans“ (nach Schiller) in der Inszenierung von Tomo Sugao auf den ausladenden Treppen vor dem Dom und St. Severi raumgreifende Gestalt gewinnen.

Das Bühnenbild dekliniert die Stufenanordnung ins Extreme: Weit in die Höhe geführt und ganz oben sogar wie eine Welle zurückstürzend, wirkt diese architektonische Idee in ihrer sonstigen Leere monumental. Man wähnt sich in einer „Aida“-Inszenierung, so pharaonisch-gigantisch ist die Wirkung. Ein größerer Kontrast zur vorherigen „Carmen“-Inszenierung lässt sich kaum denken, denn damals waren die Domstufen zu einem riesigen Schrottplatz mit unzähligen Autoleichen umfunktioniert worden.

Glasfaser macht's möglich

Auch in musikalisch-technischer Hinsicht hat sich einiges geändert. Das Philharmonische Orchester Erfurt musiziert nun nicht mehr in einem Verschlag neben der Bühne, sondern spielt sozusagen „daheim“ im Großen Saal des Theaters, wenige Hundert Meter entfernt. Glasfaser macht's möglich, dass erstens dadurch die Bühne vergrößert und zweitens unter pandemischen Bedingungen dennoch in voller Besetzung gespielt werden kann. Das gelingt in Bezug auf die Abstimmung zwischen Orchester, Chor und Solisten so präzise, dass man fast vor einem Rätsel steht – famos!

Die musikalische Leitung obliegt abwechselnd Yannis Poupourikas und Chanming Chung; in der besuchten B-Premiere stand der erstgenannte Dirigent am Pult, der zurzeit auch 1. Kapellmeister am Erfurter Opernhaus ist.

Tomo Sugaos Inszenierung beeindruckt durch ihre Bildfindungen ebenso wie durch ihre akustischen und visuellen Überwältigungen, ohne dabei in die Oberflächlichkeit einer Lightshow abzudriften. Stets ist der unmittelbare Zusammenhang mit der Handlung gewährleistet. Das Personal muss sich hinter den Masken der Commedia dell'arte verstecken, einzige Ausnahme ist die Titelheldin: Johanna die Reine, Unbefleckte, die sich aber bald des Verdachts erwehren muss, mit dem Satan im Bunde zu stehen.

Anne Derouard personifiziert sie mit kraftvoller Stimme, die in den Höhen zu sehr oszilliert, aber in den mittleren Lagen durch runden Glanz beeindruckt. Die weitere Besetzung überzeugt durchwegs, verzichtet jedoch auf prominente Namen. Yuri Batukov als Erzbischof



Einfach spektakulär!

OPER Die DomStufen-Festspiele Erfurt wagen sich an Peter Tschaikowskys „Jungfrau von Orléans“. Die Zuschauer werden mit einer überwältigenden Inszenierung verwöhnt.

muss allerdings genannt werden, denn sein profunder Bass ist eine Entdeckung. Überdimensionale Federn sind das bestimmende Element dieser Inszenierung, quasi ihr roter Faden als permanent gezeigtes Utensil. Ständig werden sie herumgetragen, dienen als Standarte, als Waffe oder gar, wenn es um Johannas Ende geht, als ein ihrem Grabstein ähnliches Symbol.

Wenn sie schwarz sind, sieht das wie eine Zusammenkunft von Inquisitoren aus, wenn sie blau und rot sind, kämpfen die Engländer gegen die Franzosen, wenn sie golden leuchten, geht es um die

Farben des Regenbogens getaucht. Das sah zwar gut aus, wirkte aber nach der jüngst so inflationären Ausweitung dieser Symbolik wie eine Pflichtübung.

Kostümbildnerin Bianca Deigner musste offenbar nicht geizen und konnte ihrer Fantasie freien Lauf lassen. Das Ergebnis ist eine Augenweide, egal ob die Mitglieder des Erfurter Opernchors als himmlische Heerscharen oder als einfache Volksmassen gewandet auftreten.

Apropos: Dass auch die klangliche Synchronisation mit den sich auf der Bühne bewegenden Opernchoristen jederzeit so perfekt gewährleistet war, ist

erstaunlich. Zum Finale muss Johanna natürlich nicht auf den Scheiterhaufen, das wäre zu banal. Stattdessen ereignet sich ein visuelles Spektakel, das seinesgleichen sucht. Zunächst in gleißendes Licht getaucht, verdunkelt sich die Szenerie allmählich durch die Ein- und Überblendung von Texten.

Ein feuriges Fanal

Was an weißen Resten übrig bleibt, wirkt wie ein feuriges Fanal – faszinierend! Die Schrift gerinnt zum fatalen Verdikt über die Folgen eines vermeintlichen Bündnisses mit dem Satan. Ein brachiales Sounddesign zum letalen Finale bestärkt, dass diese Inszenierung nicht zuletzt als Überwältigungsstrategie angelegt ist.

Man verlässt Erfurt tief beeindruckt und freut sich darüber, dass diese ausnehmend schöne Stadt so nahe an unserer fränkischen Heimat liegt.

Yuri Batukov (l.) und Anne Derouard zogen die Aufmerksamkeit der Zuschauer auf sich.

Foto: Festspiele Erfurt

Nachrichten**„Das Leben des Brian“ kommt auf die Bühne**

München – Generationen sind mit dem Monty-Python-Filmklassiker „Das Leben des Brian“ aufgewachsen. Jetzt kommt die wohl komischste Version der Lebensgeschichte Jesu als Musical am Münchner Gärtnerplatztheater auf die Bühne – in einer deutschen Erstaufführung. Am Donnerstag (19.30 Uhr) ist Premiere. „Natürlich dürfen dabei weder die ‚Volksfront von Judäa‘, ein sprachgestörter Pontius Pilatus noch geflügelte Worte wie ‚Jeder nur ein Kreuz!‘ fehlen“, schreibt das Gärtnerplatztheater. *dpa*

Über 10 000 Karten für Metal-Festival verkauft

Wacken – Für die kleinere Ausgabe des Heavy-Metal-Festivals im schleswig-holsteinischen Wacken sind bislang mehr als 10 000 Karten verkauft worden. „Mit Bullhead City kehrt im September der Metal endlich nach Wacken zurück und damit so vieles, was wir lange missen mussten – laute Gitarren, fliegende Haare und Musiker*innen, die alles für das Publikum geben“, teilen die Veranstalter am Mittwoch auf ihrer Homepage mit. Für das Festival vom 16. bis 18. September war in der vergangenen Woche der Vorverkauf gestartet. Besucher müssen entweder getestet, geimpft oder genesen sein. *dpa*

Christian Boltanski mit 76 Jahren gestorben

Paris – Der französische Konzeptkünstler Christian Boltanski ist tot. Er starb im Alter von 76 Jahren in Paris, wie die französische Nachrichtenagentur AFP am Mittwoch unter Verweis auf den ehemaligen Leiter des Museums für Moderne Kunst im Pariser Centre Pompidou, Bernard Blistène, berichtete. Boltanski war auch als Bildhauer und Fotograf tätig. Er galt als Autodidakt. Als 1944 in Paris geborener Sohn eines jüdischen Vaters hatte Boltanski sich in seinem Werk mit Erinnerungskunst beschäftigt und so gegen Vergessen und Verdrängen gekämpft. Auch in Deutschland machte er sich damit früh einen Namen. Bereits Mitte der 1970er Jahre wirkte er auf der Documenta in Kassel mit. In der Völklinger Hütte ist eine Dauerinstallation des Künstlers zu sehen. *dpa*

SYMPHONIKER**Konzert am Fenster**

Bamberg – Am Samstag, 24. Juli, spielen die Bamberger Symphoniker um 20 Uhr auf der Jahnwiese ein Saisonabschlusskonzert, bei dem die Zuschauerzahl begrenzt ist.

„Wir laden trotzdem alle dazu ein, das Konzert zu besuchen – von zu Hause aus“, schreiben die Symphoniker. Über einen Livestream von Radio Bamberg könne jeder bei dem Konzert dabei sein und mit einem Lautsprecher auf der Fensterbank seine Stadt erklingen lassen.

„So wird Bamberg selbst zum größten Konzertsaal der Welt“, schreiben die Symphoniker. *red*

KONZERT**In Wunsiedel malt Sven Regener mit seinen Worten Bilder in den Köpfen**

VON ANDREA HERDEGEN

Wunsiedel – Mit einem Franken hat er in Berlin mal eine Wohnung geteilt. „Peter Maisel. Der war aus Wunsiedel. Kennst den jemand?“, fragt Sven Regener ins Publikum. Schweigen. „Egal. Is' ja auch schon lange her.“

Der gebürtige Bremer ist am Montag nicht zur persönlichen Spurensuche ins Fichtelgebirge gekommen, sondern um mit seiner Band „Element of Crime“ das 2020 wegen Corona ausgefallene Konzert auf der Luisenburg-Felsenbühne nachzuholen. Eine persönliche Spurensuche wird es dann doch, denn Regener legt viel eigenes Erleben in seine lyrischen Texte, die die Lieder von „Element of Crime“

prägen. Alltagsszenen und tiefe Gefühle verarbeitet der Songpoet dabei gleichermaßen. Ein ganz normaler Müllmann wird bei ihm zum „orangenen Helden der Entsorgung“.

Gefühl des Verlusts

Und eine ganz normale Trennung macht im Meer „jede Welle zum Seufzer“, am Strand „jede Sandkorn zum Blick von dir“. Liebe – die Sehnsucht danach und die Wehmut nach ihrem Erlöschen –, das ist sein Thema.

Regener wühlt sich schonungslos hinein ins Gefühl des Verlusts. Das Publikum hängt an seinen Lippen, die mit so wunderschönen Worten besingen können, was jeder hier schon einmal erlebt hat. Als



Sven Regener beim Konzert in Wunsiedel Foto: A. Herdegen

Texter, Sänger, Gitarrist und Trompeter trägt Sven Regener zum unverwechselbaren Klang von „Element of Crime“ bei.

Den Sound der Band prägt auch das zweite verbliebene

Gründungsmitglied, Lead-Gitarrist Jakob Ilja. Seine ausgefeilten Soli sind warm und voluminös, setzen nicht auf irrwitzige Geschwindigkeit, sondern auf die stimmige Umsetzung von Emotion in Musik.

1986, also ein Jahr nach Gründung der Gruppe, kam Schlagzeuger Richard Pappik zu „Element of Crime“, ein versierter Handwerker im Hintergrund. Im halbstündigen Zugaben-Teil darf er in „4 Stunden vor Elbe 1“ mit bluesigem Mundharmonika-Spiel brillieren. Die maritime Note der Songs, die manchmal ihre Nähe zu Shanties nicht verleugnen können, wird verstärkt durch Ekki Buschs einfühlsame Akkordeon-Begleitung. Jazzig bringt Rainer Theobald sein Saxofon ein, Da-

vid Youngs Arbeit am Bass legt ein verlässliches Fundament.

Über all dem malt Sven Regener mit Worten seine Bilder in den Köpfen der Zuhörer. Seine raue Stimme ist ein schöner Kontrast zu den samtigen Zeilen. Ironie und Sarkasmus sind ihm allerdings nicht fremd. Wobei er auch über sich selbst Witze reißen kann: „Jetzt kommt das älteste Lied des Abends. Es ist von 1987. Und wir können uns noch daran erinnern! Wie toll ist das denn?“

„You shouldn't be lonely, sister“ stammt noch aus der Zeit, bevor „Element of Crime“ ausschließlich deutsche Texte vertonte, bevor die Melancholie die Richtung vorgab. Die Fans aber mögen den Blickwinkel des tragischen Verlierers sehr.